

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beitrag]

[urn:nbn:de:bsz:31-338302](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338302)

's Mareili hät sie Chöpfli scho ganz fest a de alt Kerli ag'lehnt g'ha und i chani nu säge: da isch bigott e stolz Paar g'si. Der alt Gregori hät i sire Freud usg'seh wie en junge Bueb. Mit em Alter isch es au no gar nit so g'föhrli g'si. Wenn en de Arm nit g'scheniert hät, hät er no en stramme Soldat ge.

Wo dem usdingene Schmügli wenn mer nit witer rede, aber 's hei so g'chlopft, daß d' Ubraie, wo i der große Buech händ welle übernacht, usg'sloge feiet. — Jo — jo 's Mareili hät si guet jung Herzli ganz — ganz verlore g'ha.

's Müttibure sind arg verchrode, wo de Gregori mit der Brut am Arm ag'ruckt isch. — Si händ z'ericht g'meint: es sei em Mareile schlecht wore und de Gregori sei grad derzueglosse und bei 's us Barmherzigkei bei-g'fuehrt.

Wo si g'hört händ — wa lauds — händ si si halt grauig verwunderet. A so öbbis händ si fast gar nit glaube chönne — und doch isch es e so g'si.

Z'leischt händ si au e Freud g'ha, deum si händ halt doch müesse denke, daß ihre Mareili recht warn bodi, uf em Gregori sim schöne schuldefreie Hof. — Und 's Skälzi — 's chlei Schwösterli — isch em Mareili an Hals hereg'hanget und hät em lisl i 's Obr ie g'chliemet: „He, da isch au recht, daß du de Gregori hürtsicht — izej wer i doch au emol Schäfschere chönne mit den chaibe ichöne

chleine Köfli“, und derno isch es i sire Freud au no uf de Gregori los und hät em e Schmügli demite us Mul ge.

Als en glückliche Ma isch de Gregori a selem Obespot heicho. Er hät no meh Schmügli übercho g'ha. Jo — 's Mareili hät em fast no besser g'falle as die chleine Köfli allebeide. Er hät sich g'wunderet, daß die alt Lisebeth no im Hus umeg'hofflet isch.

Si hät uf en g'wartet. Sie hät em verzählt: D' Schnabelgret sei do g'si und hei wolle luege ob's besser sei mit em Gregori sim Chöpfweh. 's ganz Husweie bei si usglüsteret. Fast nümme furt bei si welle. De Gregori chönn doch nit wit si, er mües doch bald heicho und er hei g'wüs e rechte Freund, wenn si do sei. Si hei au scho ganz g'schämig vo der Hochzeit g'red und wie si em Gregori alles anderst irichte well.

„Do händ er e ichöni Chlebere i d' Hoor g'fey“, hät d' Lisebeth ihre B'richt g'schloffe. Sie hät izej nümme briegget, aber sel hät mere ag'hört, daß si arg Müttibe hät mit em Gregori.

„'s bleibt mer izej nit me anders überig: eint mües i hürte, entweder d' Schnabelgret oder 's Müttibure Mareili. Welli meinst as die best isch Lisebeth?“ hät de Gregori ganz ernthast, aber fründli g'froget:

„Hä nehmet an 's Mareili! 's paßt doch besser zu ire ichöne chleine Köfli.“

Ein Raufmann.

Auf dem Bahnsteig in M. . . . wartete ich an einem schönen Spätherbstnachmittag des Jahres 1917 auf das Zuglein, das ins M. . . tal gehen sollte. — Nicht schülwarm war es noch, trotz der vorgerückten Jahreszeit.

Es war ein guter Wein gewachsen im vierten Kriegsjahre. Der lag längst im Faß im tiefen Keller und die Wirte, die ihn schenkten, nahmen unermesslich viel Geld dafür, so daß derjenige, der sich im Kriegselend die Klüden vertreiben wollte mit einem gesunden Raufsch, gar tief in denbeutel greifen mußte. — Wo hätte ein ehrlicher Christenmensch auch geglaubt, daß einmal die Zeit kommen könnte, in der man für ein halbwegs anständiges Viertel Wein zwei und mehr Mark bezahlen müßte. — Diese Zeit war da — und darnun sah man auch nur wenige, die — schwer vom Wein — unsicheren Trittes einherschritten. — Koch feltener waren die Schwerbetrunkenen, die im Straßengraben lagen, wie es sonst zur Zeit des „Neuen“ oft vorkommen pflegte.

Die Arbeits-Menschen aus den Städten, die in der Woche an die Säreibühde, an den Laden oder an die Werksstätte gebunden waren, unternahmen in der schmählich untergegangenen süßen Friedenszeit, zur Probe des „Neuen“, an den Sonntagen Ausflüge ins Weinland. — Weinreisen nannten sie das — das waren selige Tage. — Da waren die Abendzüge — heimatzu — gefüllt mit fröhlichen, glücklichen Menschen. Mancher konnte seine Füße nicht mehr recht meistern, um so beweglicher war bei allen das Mundwerk. Neben großen unsinnigen Reden klang fröhlicher Liederfang aus rauhen, abgetrunkenen Kehlen. — Ja — diese seligen Tage hat längst der böse Krieg verdeckt. — Der Mann mit dem Stibs, der Mann mit dem Saraf, der Mann mit El am Out, kurzum, der Mann mit dem echten, deutschen Neuwain-Mantig gehört bald zu den Naturwundern.

An jenem Spätherbstnachmittag sollte ich Gelegenheit haben, wieder einmal ein solches Wunder zu schauen. — Und weil ich eine herzliche Freude dar in

hatte, will ich die bewundernswerte Tat eines Kaufmannes auch noch anderen mitteilen. —

Ein langer, robuster Kerl — er kam mir bekannt vor — aber ich will seinen Namen nicht verraten, tauchte schwankend aus der Unterführung empor und bewegte sich wackelig auf dem glatten Zementboden des Bahnsteiges. Er war offenbar auf dem Gutshandel gewesen, denn er trug zwei Filze übereinander auf dem schweren Haupt: den neuen unten und den alten obenauf.

„Ein Kaufmann, ein Kaufmann“, kicherten ein paar Kinder, die friedfertig „Ringelreihenrosen“ spiel-



Sie weckten den Schläfer, um, wie der nobilitierte Herr sich ausdrückte, diesen Schweinehund von dem Bahnsteig zu entfernen.

ten und sich durch das Dazwischenkommen des Schwergeladenen in ihrer lieblichen Beschäftigung gestört sahen. Auch die Alten wunderten sich über den seltenen Mann und warteten der Dinge, die da kommen sollten.

Auf dem Bahnsteig stand einsam und verlassen der Rollwagen, der des Gepäcks harrte, das der zukünftige Zug bringen sollte. An dieses Fahrzeug rannte der Schwerebetrunkene heftig an. Das schien ihm ein gut Zeichen zu sein, denn er ließ sich sachte nieder auf die leere Britsche und fiel bald in einen festen Schlaf. Es war ihm bei dieser Lagerung weiter nichts geschehen, nur die zwei Hüte kollerten auf den Boden. Eine mitleidige, alte Frau packte sie dem Schläfer wieder auf den Kopf. Sie meinte zwar: es sei einer eine wüste Sau, wenn er, in dieser schweren Zeit, so stinkbesoffen in der Welt herumtorkle.

Diese Meinung teilten wohl die meisten der Anwesenden, aber niemand fiel es ein, den Schläfer zu stören.

Selber die Packwagenmenschen, die später ankamen, das Fuhrwerk abzuholen, verfuhrten ganz glimpflich mit dem Kaufmann. Sie packten ihn unten und oben und legten ihn sänftiglich auf den Boden — so schlief der ruhig weiter auf dem harten Steinboden.

„Doch mit des Geschickes Mächten“ usw. — Das Verhängnis nahte in der militärischen Bahnhofswache. — Wir lebten doch mitten in dem schrecklichsten aller Kriege und: „damit wir auch etwas davon hatten“, haben uns die lieben Preußen in jedem Bahnhof, und fast in jedes Bahnhöfchen, einen ihrer im Ruhestand herumstehenden Offiziere — vom Oberleutnant bis zum General — hereingesetzt, deren Hauptbeschäftigung es war, die friedlichen Menschen militärisch anzuschreien.

Also rückten in scharfem Tritt heran: der Herr Oberstleutnant höchstteigehändig und vier Soldaten mit einer Tragbahre. Sie weckten den Schläfer, um, wie der nobilitierte Herr sich ausdrückte, diesen Schweinehund von dem Bahnsteig zu entfernen.

Sie hatten aber die Rechnung ohne den Kaufmann gemacht. Sobald sie ihn anfaßten, sprang der in die Höhe und eilte flugs — allem Verbot zuwider — oberirdisch über die Bahngleise dem Ausgange zu. Sogar die Sperre übersprang er. Niemand wehrte ihm — trotzdem der Ruf: „Haltet ihn! Haltet ihn!“ kräftig durch das ganze Bahnhofsgelände erschallte.

Der hohe Bahnhofskommandant war ganz starr über diese Insubordination eines Zivilmenschen, der sich erlaubt hatte, in der Zeit des neuen Weines einen Rausch anzurinken, der ferner die Untat beging, besagten Rausch auf dem Bahnsteig auszuschlafen und der jetzt auch noch in ruchloser Tat gegen alle Vorkaufung die Flucht ergriff. — Die Soldaten lächelten still und unter dem umstehenden Publikum konnte man ein frohes lautes Lachen hören. Einige wollten sich fast krümmen ob dieses fidele Vorkommnisses in der mageren, ernstern Zeit.

Der Bahnhofsgewaltige machte ein furchtbares Gesicht. — Er herrschte seine Soldaten an, daß sie nicht fester zugefaßt hätten. — Von „Schweinehunden“ redete er nochmals, dann trat er mit seinen Mannschaften den Rückzug an.

„Hat der am End uns den Sauhund machen wollen?“ fragte mich der Wagnerspeppel von F. „Der neben mir stand.“

„Ja — das wird schon so sein! Den alten Esel hats geärgert, daß wir ihn auslachten und er hats doch wahrhaftig verdient“, gab ich zur Antwort.

1. Ze
der w
schmale
Höhen f
lassen.)

2. Bi
den H
bewölkte

3. D
untergan
den fol
in sein
Wetter

a) Ge
W
ein
ge
fo

b) Ge
de
ist

c) 3f
fo
in